

Der Welt

Spiegel

Illustrierte Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Christliches Weltkema, Eisenstempel, St. Gallen, um 900.

Kindertheater.

Eine Weihnachtserzählung von Alfred Hein.

In allen Büchern stand geschrieben, daß Weihnachten das Fest der Kinder sei. Was sah ein großes, träumendes Kinderauge alles bei den Worten: „ein Fest der Kinder“? Spielzeuglager öffneten ihre weiten Gänge, an denen nur so eine bunte Flut von Rajten, Kisten, Wagen, Dampfmaschinen, Puppen und Eisenbahnen zu beiden Seiten entlangbrauste — und dahinein durfte man greifen, wohin man wollte, es ward Weihnachtsgeschenk. Und einen Nachmittag sah man vor sich, so einen recht langen, mulligen Winternachmittag in einer leis dämmrigen Stube, und des Nachbarbärs Kinder waren mit ihrem Spielzeug angetrippelt gekommen, so daß es schon schwer wird, im Zimmer noch ein Plätzchen zu finden, das nicht mit einem kleinen Wunderding aus dieser herrlichen Spielzeugwelt bestückt ist. Und dann diese köstliche Unruhe haben dürfen: Was zuerst anfassen? Kaufladen oder Puppenstube, Schaukelständer oder Wagen? ... denn alles, alles lag ringsherum. O solch ein Feiertagsnachmittag! Den Kirchengang (der immer ein bißchen wie ein vorgewälzter Stein vor all den Herrlichkeiten lag) hatte man hinter sich, Schulferien dehnten sich noch weit hinaus, es mußte erst nächstes Jahr werden, ehe der finstere Schulbeginn an einem müden Wintertag einsetzte, an dem ins muffige Klassenzimmer die trüben milchiggrauen Gaslampen blinkerten und das frischeste Jungengesicht färgrau ansah.

O solch ein Feiertagsnachmittag, wenn man den ein einziges Mal ganz und gar in aller Pracht des Traumes, mit dieser Fülle von Geschenken und der daraus entströmenden übermütigen Fröhlichkeit erleben könnte! Aber für uns armelige Beamtenkinder ist es immer ein Traum geblieben! Zwar einen Weihnachtsbaum hatten wir natürlich, doch hing schon seit einigen Jahren nichts mehr zu naschen daran, denn wir waren schon „zu groß“ dazu, wie die Mutter um des lieben Geldes willen unseren kindlichen Ehrgeiz ligelte. Wir vier von zwölf bis sieben Jahren — ich selbst war der Kellerte — taten auch so, als ob wir „zu groß“ seien und aßen am Heiligabend nur von den in einer Schale dargebotenen Pfefferkuchen, Äpfeln und Nüssen mit; sooft aber eines von uns allein vor dem Christbaum stand, dachte es wohl lange nach, warum uns der lechere Anblick des mit Marzipanengeln und Schokoladentieren behangenen Weihnachtsbaumes schon entzogen sein muß. Und eine dunkle, unterbewusste Ahnung unserer Armut flieg damals schon auf.

Als es aber hieß, ihr dürft euch in diesem Jahr nur „Nützliches“ wünschen, Willy — ich zählte damals noch nicht vierzehn — ist ja fast

erwachsen und ihr anderen seid ja auch schon vernünftige Kinder, ja, da weinten wir doch eine Adventsnacht lang in unseren Betten; denn jetzt noch den schönen Feiertagsnachmittagsraum träumen, wo von ihm auch nicht mehr ein Tüpfelchen erfüllt werden konnte, das war zu viel Selbstüberwindung selbst für einen fast vierzehnjährigen wie ich. Die Mutter wies uns die Freude, die man auch an warmen Handschuhen, Unterhosen und Strumpfbändern haben konnte, aber meine Schwesterchen bedauerten doch ihre Püppchen, daß sie dies Jahr nicht einmal neu angezogen werden sollten. Und wir Jungen rissen immer wieder die seit Jahren leeren Fächer unseres in „besseren Zeiten“ geschenkten Kaufladens vor der Eltern Augen auf. Aber auch diese diplomatischen Aktionen halfen nichts; die Püppchen sollten wahrhaft und wirklich nicht einmal neue Kleider bekommen, und die Schubladen in in unserem „en detail-Geschäft“ Willy und Werner Schmidt Söhne“ (dies „Söhne“ hatten wir an einem richtigen Geschäft entdeckt und es machte so tiefen Eindruck auf uns, daß wir es, zumal niemand bestreiten konnte, daß wir Söhne unseres Vaters waren, in die Firma über unseren Laden setzten), ja dieses herrlichen Kaufladens Schubfächer sollten endgültig leer bleiben.

Am letzten Adventssonntag saßen wir vier in der Dämmerung zusammen. Keiner sprach ein Wort, alle dachten dasselbe: Das sind keine Weihnachten in diesem Jahr, die wir da nur mit „nützlichen“ Geschenken feiern sollen.

Plötzlich sagte ich (und es war wie eine Erleuchtung, wie eine Schichtung des Himmels) leise nur das eine Wort: „Theater!“ Theater war unser aller Ideal. Ein einziges Mal hatten wir die Aufführung eines Weihnachtsmärchens im Stadttheater gesehen; es blieb unvergesslich. „Wir haben ja keines“, sagte Werner. Er dachte an die kleinen Spielzeugtheater mit Puppen an Drähten und winzigen Pappdeckelbühnen. „Nein, selber spielen. Wir vier!“

Im nächsten Augenblick saßen wir in der Beratung mitten drin; um die schauspielerischen Kräfte kümmerten wir uns gar nicht, das waren selbstverständlich wir: ich — der König, mein Bruder — der Räuber, die ältere Schwester mit geöffnetem Haar — die Prinzessin, die jüngere (diese hatte, das stand schon fest, nur die Worte: „Wach auf!“ zu sprechen) — die Fee. Aber die Requisiten! Der Purpurmantel: die rote Plüschdecke, die Krone: ein ungeschlöppter Messingglockenbecher, Häubchen waren genug da, die Prinzessin in einem gegürteten Betelaken, die Fee — — —? Die steckte nur den Kopf aus den Wolken

heraus, die aus Betten gebildet wurden. Da wir noch einen silbernen Becher besaßen, d. h. die Eltern, mußte der König eingangs ein Trunklied singen, das machte sich sehr gut; man fängt auf dem Theater nie gleich mit der Geschichte an, sonst dauert es nicht lang genug. So dachten wir damals ...

Es war also alles gelöst, denn das Stück schrieb ich. „Der geraubten Prinzessin Zaubererlösung“ hieß es. Und es war durchweg auf bekannte Melodien gedichtet, was ich den Geschwistern als sehr schwer hinstellte, weil man da doch unendlich dichten konnte, wie man wollte, sondern wie man mußte!

Das Trunklied des Königs schrieb ich auf „Lieb Heimatland, ade!“, obwohl es sehr lustig war, aber die Melodie lag mir. Mein Bruder wünschte für die Häubchenrolle die Weisen „Guter Mond, du gehst so stille“. „Ein Schäfermädchen weidete“ und „Weh, daß wir scheiden müssen“. Meine Schwester Prinzessin lernte gerade in der Schule, „Was blasen die Trompeten“ und außerdem wollte sie unbedingt die Melodien „Auf dem Baume, da hängt eine Pfanne“ und „Es geht ein Hundsgesang um unsern Tisch herum“ verarbeitet haben. (Wenn ich daran denke, — mit welchem Ernst sie das Verlangen stellte und mit welch unbeirrtem Eifer ich es ausführte — o selige Kinderzeit!)

Das Stück war drei Tage vor Weihnachten, gerade am Schlußlichttag vollendet; so hatten wir Zeit, die Rollen



K. Münter-Neumann

Unter dem Weihnachtsbaum.
Aquarell von Käthe Münter-Neumann

zu lernen und Proben abzuhalten. Wir haben bestimmt nichts in unserer Schulzeit sorgfältiger unferem Herrn eingeübt als diese Räuberoper. Am Heiligabend-Nachmittag kam Generalprobe, und wir hielten so glühend zur heiligen Sache, daß wir es als ein Erblaffen der schönen Stunden empfanden, da uns die Glocke zum Weihnachtsbaum rief.

Beim Singen von „Stille Nacht, heilige Nacht“ gingen uns immer die Theatermelodien durch den Sinn, und in Erwartung der morgigen Aufführung lächelten wir so selig, daß uns die Eltern gewiß im stillen — sie dachten ja, wir seien über die nützlichen Geschenke so erfreut — sehr artige Kinder nannten. Als wir sahen, wie gut gestimmt die Eltern waren, luden wir sie zur Vorstellung ein und baten sie um Einräumung des Wohn- und Schlafzimmers



Werner Krauß als Kohlenträger.



Helene Schimidt, Andras Tochter.

„Bist aber gar so wenig vergnügt — was ist dir über die Leber getroffen?“
 „Bronski ließ sein Glas fallen. „Dob so'n garstigen Traum getraimt die Nacht — bin noch ganz verstümmt. Du verstehst dich doch auf so was.“
 „Was hast denn getraimt?“
 „Waißt, was ain Schneumon is?“
 „Nur so dunkel!“
 „Dob an so'n Vieh doch main Lebtag nit gedacht. Diese Nacht wußt ich, da vor mir sitzt so ain Schneumon, und ich war ain Krokodil. Ja, ain Krokodil! Ich sperr also den Klagen wait auf, um das freche Ding, das mich so merkwürdig anguckt, gemietlich zu jausen. Es springt auch ferr vergnügt in mainen lusternen Klagen. Ich klapp schnell zu und denk, ich hob's. Da frist mir das Ding die Zunge



Eugen Klöpfer, Advokat.

Aus Strindbergs „Traumspiel“
 im Berliner Deutschen Theater.
 Originalzeichnungen von Professor Emil Orlik.

als Bühne und Zuschauerraum. Nach einigen Din und Der gewährten sie die Bitte, nur sollten wir nicht zu viel Krach schlagen. Der Titel des Stückes erschien ihnen in dieser Hinsicht mißtrauenerweckend. Längst hatte jeder seine Schulfreunde eingeladen, und so konnte die letzte Band, wie man so sagt, angelegt werden.

Wir hatten die halbe Nacht durch in unseren Betten geplappert, vor lauter Vorbereitungen am anderen Morgen fast den Besuch der Messe — so unandächtig waren wir noch nie! — veräußert; um zwei Uhr erschienen die ersten Gäste. Um drei begann's, und ist ein Fest geworden wie keines zuvor!

Mit sich selber spielen, das war's, was uns besetzte. Und zugleich sich selbst anderen schenken! Im Bannkreis vieler Augen ragen, ja ragen als purpurner König, als wider Klagen, als milde Prinzess — ja, und den meisten Effekt erzielte die Fee in den Bettwulken: Beifall auf offener Szene.

Keiner von uns — wir fragten uns später und heute noch als Erwachsene oft danach — hat je so viel Großes in sich zusammenbauern gefühlt wie in jener Theatervorstellung, die so ganz unser Werk war. Wo sind die Spiele diesem ebenbürtig? Räumt alle Spielzeuglager aus, für, dies Spiel der vier Schmidts ist kein Vergleich. Ja, so dachten wir, und so denken wir bis auf den heutigen Tag. Es waren die reichsten, die seligsten Weihnachtsen!

Keiner, auch von den Erwachsenen nicht, hat uns ausgelacht, obwohl wir komisch genug ausschauten. Aber wir waren zu ernsthaft bei der Sache.

Den ganzen Nachmittag mußten wir in den Kostümen bleiben; die Szene mit der Ermordung der Prinzessin, der Totenklage des Königs und der Erweckung durch die Fee noch einmal spielen. Später Abend war's, als uns die letzten Schulkameraden verließen.

So hatten wir uns selber reich beschenkt. Jahrelang sprach man in unseren Freundeskreisen von diesem Weihnachtsstück als einer Tat, die sich sehen lassen konnte. Und wenn ich nicht irre, besäßen wir von der Aufführung des Dramas „Der geraubten Prinzessin Zaubererlösung“ an (mit Absicht sagten wir „geraubt“, um durch den Mord zu überraschen, was auch gelungen war), ja von da an besäßen wir Schmidts das Selbstvertrauen und den latenten Drang, die uns ein wenig weitergebracht haben, so daß es uns heute besser geht als an jenem Weihnachtsfest. Nur wenn ich an meine Kinder denke, möchte ich fast die Lage herbeiwünschen, daß ich auch nur Nützliches schenken kann, um zu sehen, was die sich dann selber beschenken.

Das Schneumon.
 Von Edela Käst.

Die beiden Oberleutnants a. D. Bronski und Kenner saßen in Mährisch-Neutra vor dem Café de l'Europe bei der Tausche. Kenner hatte sich nach dem Krieg hier herum

ein rentables Gut gepachtet. Bronski war und blieb Oberleutnant bis in die Fußspitzen. Was soll ein Mensch auch anderes werden, der nichts gelernt hat, den alten Glanz nicht vergessen kann und gerade zu richtiger Stunde so viel geerbt hat, um es noch etwa zwei Jahre aushalten zu können ohne Arbeit.

„Nu, warum hast denn dein klain Slowakchen nit mit? Dätt' sie doch gern mal gesehen, ob sie wirklich hoch ain Ausbund von Schönheit ist, wie du mir schreibst.“

„Werd mich hüten! daß du mit sie wegshnappst.“

Kenner lachte. „Mit so'ne Dummheiten geb ich mich nit ab. Zu so was hob ich keine Zeit! Wo hast sie denn eigentlich her? Vom Marktplay — war's nit so was?“

„Sie hat hier drieben vorm Theater Apfelsinen verkauft, ja! Dob sie ain paarml gesehen — fein gepfeffert, blond — blond sag' ich dir — schlant, vollbusig — so was findt man nit alle Tage. Dob sie zu mir genommen — als maine Bedienung natürlich! Hob sie schein angeleibt — zum Klüssen, sag ich dir!“

ab, kriecht mir durch die Gedärme, frist um sich, bohrt sich alsdann durch mainen Rücken durch und — hoppst vergnügt wie der Wind davon! Mich vor Mut und Schmerzen baimend, wach ich auf.“

„Und fräst dich, daß du immer noch der Oberlainant Bronski bist.“

„Natterlich! Aber die Schmerzen fühl ich halt immer noch. Unfsächlich gräßlich war's!“

„Staub schon!“ lachte Kenner.

„Was kann das bedeuten? So was Ausgefallenes traimt man doch nit ohne Grund?“

„Das is nit schwer zu daiten!“

„Da alsdann sag's doch!“

Kenner schmunzelte: „Erleb's!“

„Wann ich's erlt erleben soll, brauch ich dich nit zu fragen!“

„Ich muß nun fort — hob noch einige Geschäfte beim Advokaten — muß dann umgehend nach Haus. In vier Wochen bin ich wieder da. Servus Bronski!“

„Servus!“



Professor Albert Einstein als Violinist. Miniatur von Helene Kay.

Da war's um ein Jahr später auf der Derrengasse in Troppau, daß Kenner seinem alten Kameraden Bronski begegnete.

„Na, wo kommst denn du daher? Dob mehrmals bei dir in Neutra angefragt — wart verrast — immer verrast! Und nie ain Wort von dir hören lassen.“

„Frag erst gar nich!“ seufzte Bronski und schlug mit der Hand durch die Luft.

„Und wie schaut denn aus?, Nefjes, was'n Gesicht machst denn du?“

„Wie man halt ausschaut, wenn man sich eben von einer alten Tant' dreihundert Kronen gepumpt hat, um ein paar Tag' länger leben zu können!“

„Also, so komm ins Café Niedermeier und sag mir, was los is.“

„Dör, Kenner, kannt mir vielleicht auch erlt mal noch dreihundert Kronen leihen, daß ich halt noch wieder ein paar Tag' länger leben kann?“

Kenner zog lachend seine Gelbtafche und gab dem Freund schweigend fünfhundert Kronen.

Als sie bei Niedermeier saßen, fragte er: „Dain ganzes Geld hast also derwail verjurt?“

„Ich...? Nicht ich, aber — die Franzl.“

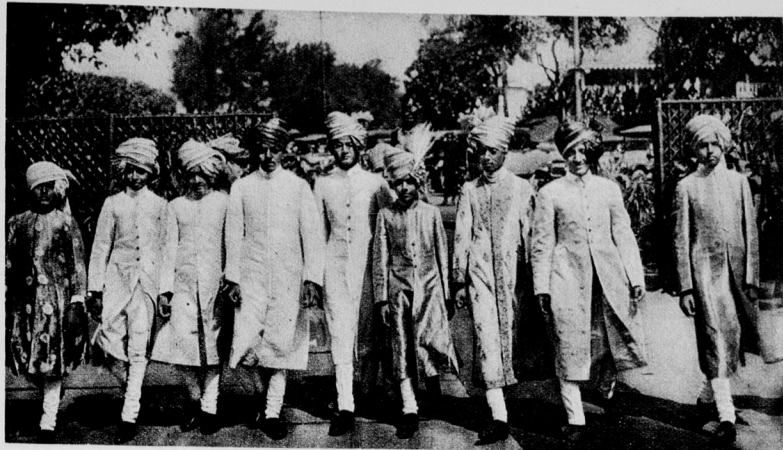
„Der kleine Slowak?“

„Also die Sach is die: Kaum hott ich das Waidl angezogen, daß sie wie aine große Dame ausschaut, da hat sie gleich allerhand Wünsche gehobt. Nach Wien wollt sie. Nu, dacht ich, geht halt mal mit ihr rieber nach Wien, wart ohnehin lang nit dort. So waren wir denn sieben Monat in Wien! Ain Geld hot's gefokt — zum Berzweifeln! Alles wollt sie sehn, alles wollt sie hoben. In die ersten Haifer mußte sie souperen! Wo sie nur all die großen Wörter ploglich herbot, hob ich

mir immer den Kopf zerbrochen. Aber gerebt hat sie! Und nich bloß schieflich, nein, auch daitische Ausdruck hot sie gehobt — zum Staunen! Alle Woche in die Oper, ins Burgtheater — immer nur per Fiater, anders tat sie's net.
 „Und du warst schwach genug...?“
 „Jesses Maria, wann man holt in der ersten Vertiebtahit stedt! Aber alsdann sogt sie aines Tages: „Kandert, nu wollen wir holt mol a bisserl nach Paris rieberturischen, gelt?“
 „Ich worst harr. Was wuost sie von Paris?!“
 „So, sie holt von die französischen Offiziere in Ostrau gehört, das es do schöener war als sonstwo in der ganzen Welt, und sie wollt und müst mol dohin.“
 „Und du harr gingst mit ihr nach Paris?“
 „Schau, was sollt ich machen? Ich war immer noch zu sehr vertiebt. So ging ich mit ihr nach Paris. Bei



Ein Denkmal für Josef Mohr, den Sänger von „Stille Nacht, heilige Nacht“, von dem Maler und Bildhauer Nühbacher.



Zukünftige Maharadschas. Die Thronerben indischer Fürsten begeben sich in Bombay zu einem Empfang.

K. Senneker.

der Paluta! Kannst dir denken — — meine Geldtasche wurd dünner und dünner. Sie raste von einem Per-gnigen zum andern — — machte hinter mainem Rücken allerhand Bekantschaften, wie frieher in Ostrau mit die Franzosen. — — Es war süßschäbar! Nach vier Monaten sogt ich ihr, wir müsten zurück nach Ostrau — ich hätt notwendig do zu tun, und — main Geld war alle.
 „Ich docht, du wärest ferr ain raicher Mann!“ schrait sie.
 „Du irrst dich!“ logte ich.
 „Do sohr allein!“ logt sie. „Ich amüster mich ferr gutt hier waiter mit maine andern Frainde!“
 „Da ich mich nit länger halten konnt, fuhr ich also ab, und — sie blieb! Was sagst dazu?“
 „Ja, und was nun?“ fragte Menner ernst.
 „Dum Dairtel ja, was nun? Nun muß ich holt arbeiten! Arbeiten!“ — „Und was arbeiten?“
 „Wie du nur redst! Hundertmal hob ich dort und dort herumgefrogt. Ni — — goarnir!“
 „Was möchtest du denn arbeiten — — was könntest du?“
 „Do frogt mich zuviel auf einmal. Wechten mecht ich durchaus nit abfolut, ober ich muß doch a Geld schaffen,

und do is mir scho ganz gleich, was ich arbat! Aber es gieb nit! Sie sagen nur immer: „Das werden Sie nicht konnen!“ und lassen sich gor nit erit mit mir ain. Natierlich weerd ich's nit konnen, aber von wos soll ich denn leben?“
 Menner klopfte Bronfti teilnehmend auf die Schulter.
 „Wüdest du aufs Land wollen? Ich hätt Arbeit für dich.“
 „Aber gern! Auf die Saag gehn, Werde ainraiten — — du, das waßt, das ich das kann, nit?“
 „So, dos weiß ich. Und manch anderes, was du bei mir lerne konntest, wenn du dazu Luft hast und nun endlich mal ein ernsthafter Mensch werden willst.“
 „Aber schau! Gewiß will ich, ganz gewiß, und — is bei dir herum viellaicht so a hibisches raiches Madl, das ich aelegentlich heiraten konnt, wann ich bei dir aus-gelernet hob — — so, das ich nit selbst was pachten kann, vertiebt mich doch...?“
 „Auch das viellaicht!“ lachte Menner amüsiert.
 „Mensch, Kamerad, ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne! Komm, wir sohren gleich zu deiner Frau nach Haus. Jesses, Bruderherz, daß ich dich hait grad treffen müßt in der verzweifeltsten Stunde maines ganzen Lebens!“

MÖNCHS LIKÖR

CURACAO

PRUNELLE

K

3 Kantorowicz-Spezialitäten

HARTWIG KANTOROWICZ A.G. jetzt nur BERLIN

Electromophon

DIE IDEALE SPRECHMASCHINE MIT ELEKTRISCHEM ANTRIEB

KEIN AUZIEHEN · SELBSTTÄTIGES AUSSCHALTEN

GLEICHMÄSSIGER GERÄUSCHLOSER GANG

3 JAHRE GARANTIE

ALLEINVERKAUF FÜR GROSS-BERLIN

BEIL & VOSS

TAUENTZIENSTR. 5 NOLLENDORF PL. 7 HAUPTSTR. 9
 ROSENTHALER STR. 16/17 KOTTBUSER STR. 1
 BADSTR. 42/43 GR. FRANKFURTER STR. 110



Waldmärchen.
 Scherenschnitte von Johanna Beckmann.
 Aus der Ausstellung im Staatl. Kunstgewerbemuseum, Berlin.

„Ja ja, das Schneumon...“
 „Was mainst nu wieder mit'a Schneumon?“
 „Dein Traum! Hast ihn schon vergessen? Wonach du noch Tage lang Schmerzen gehabt hast?“
 „Also jo — wos willst domit?“
 „Nu hast du's doch erlebt!“
 „Erlebt...?!“
 „Die schöne Franzl war das Schneumon! Du hast nach ihr geschmippt, sie hat dir dein ganzes Gedärme abgefressen, bis sie sich durchgebohrt hat, und ist dann lustig davon-geschoppt!“
 „So schau, darauf wär' ich nie nit gekommen! Wie du Traum daiten kanna, schau schau! So, ich hob's erlebt und hob die Schmerzen halt noch davon! Die Franzl — das Schneumon! Aber a scheenes Vieherl wor's halt doch! Soll mir nit laib sein. Meiner Seel!“

Waldblume.
 An einem Julitag voll Sonnenglanze — Am Bach im Eins-zwei Schatten sah Drei-vier. — Zum Strauße hatte sie gepflückt das Ganze — Und freute sich der holden Waldblüer.
Poesie — Prosa.
 Dem Wortklang nach sind völlig gleich die beiden, — Doch schriftlich unterscheiden sie sich wieder: — Der eine ist ein Dichter frommer Lieder, — Den andern aber brauchst du zum Bekleidn!
Vorfaß.
 Nun sage mir, wie heißt der Mann, — Von dem ein jeder lernen kann? — Du findest ihn vor Stüd, Streich, Haft, — Vor Schuß, Werk, Geige, Hand und Schaft. R. D.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.
 Siben-Verftekträffel. 1. Sudermann, 2. Kastian, 3. Harke, 4. Deister, 5. Hammer, 6. Häbler, 7. Bennigsen, 8. Partentkirchen, 9. Parallele, 10. Meiningen. „Der Starke ist am mächtigsten allein.“ — Kennst du das Land? (Irlande). — Fremd und doch bekannt. (A(n)ile. — Name und Heimat. (Marga-Agram. — Städte-Versted. (Mindn, Welsch, Gent, Athen, Gbur, Modena, Kassel.

Unser Kopfbild.
 Nicht der Aufbau, sondern die geistigen Kräfte des Weltalls sind zur Darstellung gekommen: Als Mitte, Anbeginn und Endziel Gott-Christus, umgeben von den vier symbolischen Gestalten der Vision Ezechiels, die zugleich als Symbole der vier Evangelisten gelten. Diese selbst sind in den vier Ecken der Tafel dargestellt. Oben Sonne und Mond, als Symbole von Tag und Nacht, unten Neptun und Tellus, die Verkörperungen von Meer und Erde; links und rechts zwei Cherubin als Symbole der göttlichen Macht.

Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer, Berlin-Friedenau. Für die Druckerei: Max Junge, Berlin-Friedenau. Verlag und Kupferdruck von Rudolf Welfe in Berlin. Allen Einwendungen an die Redaktion, deren Rückmeldung erwünscht wird, ist ein frankiertes und adressiertes Briefumschlag beizulegen.

CREME MOUSON SEIFE

hergestellt unter Zusatz von Creme Mouson, zeichnet sich durch ihre außerordentliche Milde und die sich daraus ergebende, überaus wohltuende, heilende Wirkung auf die Haut aus.
 Der prachtvolle, sahnearlige Schaum, die große Ausgiebigkeit, sind charakteristische Merkmale der Creme Mouson-Seife, die jedem, der sie zum erstenmale benutzt, auffallen.
 Creme Mouson-Seife Mk. 13.50 per Stück.
 Creme Mouson in Tuben Mk. 5.—, 7.50, 12.—
 in Dosen Mk. 8.50 16.— 35.—
 Fabrikanten: J. G. Mouson & Co, Frankfurt a. M.

„...aber das Besönfte ist doch ein wunderbar Prife!“

GRAF BERNSTORFF
 Die Hamburger Zigarre in höchster Vollendung.

1 W 1 W

Überall erhältlich.

L.W. / Hbg.

DIE GARDEROBEN-MARKE IN ROLLENFORM

SCHÜTZT
VERLUST

UNTERNEHMER UND PUBLIKUM
VOR
UND FALSCHEM VERDACHT

Diese Hälfte der Marke



verbleibt bei der abgelieferten Garderobe. Sie gibt dem Garderobepersonal absolut zuverlässig an, wieviel Garderobenstücke zur Aufbewahrung übergeben wurden

Diese Hälfte der Marke



wird dem Abgeber der Garderobe eingehändigt. Sie ist eine unzweifelhafte Quittung über die Abgabe von 3 Garderobenstücken

DEUTSCHE POST-UND EISENBAHN- VERKEHRSWESEN A.G

(DAPAG-EFUBAG)
STÄAKEN-BERLIN

FERNSPRECHER:
AMT SPANDAU
Nr. 1546-1548

TELEGRAMM-ADR:
DAPAGEFUBAG
STÄAKEN

CLOU-GARDEROBENMARKEN-VERKAUFSAPPARAT

Der Bestand an Garderobenmarken liegt in seiner Gesamtheit für die Garderobenannahme stets unzugänglich unter Verschluss; hierdurch wird eine Verausgabung der Garderobenmarken in nur fortlaufender Numerierung unbedingt gewährleistet

Zuverlässiger Schutz gegen irrtümliche Ausgabe mehrerer Garderobenmarken



Schnellste Verausgabung der Garderobenmarken infolge automatischer Abtrennung durch die patentamtlich geschützten Ausgabevorrichtungen des Apparates

★ ★

Interessenten wird ausführlicher Prospekt G bereitwilligst kostenlos übersandt

Die Garderoben-Kontrolle, wie sie sein muß!



**Sonniges und schneesicheres Sportgelände bietet
die Schweiz im Winter**

Ueber 50 Sportplätze in 1000-2000 m Höhe ü. d. M.

Hotels für alle Ansprüche von Fr. 8,— an. Visum M. 56,—
Direkte Wagen 1. bis 3. Klasse Basel und Zürich. —
Verlangen Sie Hotelführer und Winterprogramme.

Auskunft
durch die *Amtliche Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen, Berlin NW 7, Unter den Linden 57/58, sowie durch die Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich, und alle Reiseagenturen.*

PANZER
AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN N.20



**STAHL-
KAMMERN
GELD-
SCHRÄNKE
MIETFACH-
ANLAGEN**



**COLD CREAM
SCHERK**

Fetteicher Nachtereme gegen nodene und spröde Haut. Für Sportsleute. Gegen Sonnenbrand und Winterungseinflüsse. Heiler Massagescreme. Zur Körperpflege nach dem Bade. Nach dem Kasieren. Zur Baby-Pflege.

○
DARFOMERIE SCHERK
Fabrik: Berlin SW 68, Ritterstr. 73/74

**CURAÇAO ANISETTE
BOLS
CHERRYBRANDY BOLS GIN**

Zweigfabrik u. Zentrale für Deutschland
Emmerich a. Rh.



KEINE DAME OHNE

Dr. Hentschels Wikö-Apparat, D.R.G.M. das kosmetische Grundmittel zur Haut- und Körperpflege, denn Dr. Hentschels Wikö-Apparat entfernt alle Hautunreinheiten, Mitesser, Pusteln usw. in zarter und sorgsamer Weise atmosphärisch, wirkt reinigend und belebend in jedem Falle bis zum Porengrunde hinab und verleiht jedes Aussehen in ganz auffallender Weise. Er glättet Falten, Krähenfüsse u. Runzeln u. gibt mageren und eingesunkenen Gesicht- u. Körperteilen Rundung u. Fülle zurück. — Dr. Hentschels Wikö-Apparat hat Weltruf, denn er bedeutet eine ernste Wohltat (jed. Haut u. Ort sein, kosm. Einfluss auf Zellen u. Poren sofort aus. — Zuverläss. Dauerwirkung, einfache Handhabung, einmal. Anschaff. Preis mit Porto M. 31,—, eleg. M. 46,—; Wikö-Doppelkraft M. 41,—, eleg. M. 56,—. Wikö-Creme, bekannt. wirksamste Qualitätscreme, Creme von Wollraj, gr. Tube M. 7,50, Dove M. 15,—, Nachb. 80 Pf. mehr. Einmalige Anschaffung.

Wikö-Werke Dr. Hentschel, En. 76, Dresden.

Deutscher Edel-Weinbrand

Raetsch Dreistern ★★★★★
Raetsch Dreistern ★★★★★
Raetsch Dreistern ★★★★★
Raetsch Dreistern ★★★★★
Raetsch Dreistern ★★★★★
Raetsch Dreistern ★★★★★

Weinbrennerei Gch. Raetsch u. O. Grünberg i. Gschl.

STEIN DER WEISEN

Das Original aller Nagelpoliersteine
für ca. 1 Jahr
ausreichend
Stück M. 7,50
Überall
zu haben



KOPP & JOSEPH, BERLIN W
Potsdamerstr. 122

HR Grundbesitz = Goldmark

Der Erwerb von Häusern bedeutet für die Zukunft eine von Kursschwankungen unabhängige

Kapitalanlage!

Bei Kauf oder Veräußerung ist infolge der neuen Steuergesetze die Inanspruchnahme einer Fachfirma unerlässlich

Hermann Reichenbach
Linkstr. 3 Litrow 4379 und
a. PotsdamerPl. Kurfürst (9356)
BERLIN W.



AÉROZON

DR.G.M. **Elektrischer Parfüm-Verdunster und Rauchverzehrer** DR.G.M.

Verbessert die Luft • Zerstört den Tabakrauch • Parfümiert die Räume
Künstlerische Ausführungen in transparenten handgemalten Porzellan.
Glänzend bewahrt
und in den meisten besseren Haushaltungen im Gebrauch.
Zu haben in den feineren Kunst-Porzellan-, Beleuchtungs- u. Parfümeriegeschäften.
Bezugsquellen werden nachgewiesen • Kataloge auf Wunsch kostenlos

Aérozon-Fabrik Berlin SW 68



Winkelhausen
die deutsche Weinbrandmarke

Excedol

Das bewährte Mittel bei Gallen- und Nierensteinleiden sowie Koliken

(Bestandteile: Betul., Urea pura, Sacchar., Spuren von Phenolphth., Tct. aromatic.)

Corliber

Das bewährte Mittel bei Arteriosklerose

Garantiert jodfrei — — gut bekömmlich

(Bestandteile: Dros., Urea pura, Sacchar., Spuren von Phenolphth., Cinnam.)

Jolacta

Indikation: Bei schlechter Funktion der Brustdrüse stillender Frauen
(Bestandteile: Extr. urtic., Urea pura, Sacchar., Tct. aurant.)

In den Apotheken erhältlich

Aerzte und Kliniken erhalten Versuchsproben kostenlos

Excedol-Gesellschaft
für Herstellung pharmaceutischer Präparate

Bülowlstrasse 66 **BERLIN W57** Lützow 8947



Der neue grosse Erfolg des Kleinen Theaters: *«Jaqueline.»* Zander & Labisch phot. Carola Toelle als Gräfin Jaqueline. Julius Falkenstein als Privatgelehrter Auguste.

Nur ein Meister wie Schnitzler vermochte ein so wundervolles Werk zu schaffen wie *«Das weite Land»*, das die menschliche Seele darstellt. Ergreifen und gebannt folgen wir von Anfang bis zu Ende diesem Bühnenbeherrscher des Ernstes und des Humors und spenden dem hervorragenden Stück und der kongenialen Darstellung begeistertsten Beifall.

Die *«Trennung und Köpff»* muss man in *«Das weite Land»* im Residenz-Theater erleben haben. — Im Trianon-Theater herrscht Heiterkeit und Lachen. *«Kümmere Dich*



Der grosse Erfolg des Residenz-Theaters: *«Das weite Land»* von Arthur Schnitzler Irene Triesch als Genia Hofreiter. Sandau phot.



Der grosse Erfolg des Trianon-Theaters: *«Kümmere Dich um Amelie.»* Zander & Labisch phot. Szenenbild aus dem 11. Akt. Eugen Burg (Marcelle) u. Olga Limburg (Amelie)

Theater. Carola Toelle ist hinreissend und übertrifft sich selbst als Jaqueline, und über die herrliche Darstellungskunst Falkensteins und Albers sind sich Presse und Publikum wie stets einig. Diese Meister der Charakterisierung und des Humors haben zurzeit kaum ihresgleichen.

Resumé: Wer ein paar gennussreiche Stunden im Theater erleben will, muss die drei grossen Berliner Theatererfolge *«Das weite Land»*, *«Kümmere Dich um Amelie»* und *«Jaqueline»* gesehen haben.

Drei grosse Theater-Erfolge!

Residenz-Theater: *«Das weite Land»*
Trianon-Theater: *«Kümmere Dich um Amelie»*
Kleines Theater: *«Jaqueline»*.

um Amelie» übt mit den unvergleichlichen Olga Limburg, Eugen Burg und Wilhelm Bendow eine zwerchfellerschütternde Wirkung aus. — *«Jaqueline»* im Kleinen

Sekt Schloß Vaux
Generaldepot Berlin N 39 Lindwerftr. 24

Fingert-Films
Wien-Aufnahmefilm
Foto-Verkehrsfilm
Kunstlohe-Filme
Eine große Kaffeehaus-Geminnung

Verlangen Sie stets **Original-Fita-Films!**
BING-WERKE A.G. ABT. FITA-STEREO, DÜSSELDORF

Breslauer Dom
Galewsky Liköre

L. GALEWSKY u. Co. BRESIAU-BERLIN-DANZIG gegr. 1844